

Portrait

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **71 (2009)**

Heft 6: **Ältere Lehrpersonen**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Goldener Herbst

Norbert Capeder, Primarlehrer in Vella

Goldener Herbst, das ist mein Gedanke auf der Fahrt nach Vella. Die Lumnezia präsentiert sich in ihrem schönsten Kleid – die Birken stehen gefärbt in intensivem Gelb. In dem stattlichen Casti de Mont auf dem Dorfplatz in Vella werde ich von Norbert Capeder und seiner Frau Josefina Capeder-Solèr freundlich empfangen.

VON JOHANNES FLURY

Das Bild der wunderbaren Landschaft und des stattlichen Dorfes könnte durchaus eine heile Welt vortäuschen, die so nicht gegeben ist. Im Gespräch mit Norbert Capeder wird bald deutlich, dass die Schulen der Gegend schon durch mehrere Veränderungsprozesse gegangen sind und dass weitere derartige Prozesse bevorstehen. Und sei es nur wegen der weiter zurückgehenden Zahl der Schülerinnen und Schüler. Wie bei allen solchen Prozessen spielen die Interessen der beteiligten Gemeinden die zentrale Rolle, die Interessen der Schule und der an der Schule Beteiligten werden weniger sichtbar. Wie geht man damit um im letzten Viertel der Berufstätigkeit? Dieser Gedanke vereint den Porträtierten mit dem fast gleichaltrigen Porträtierenden. Und beide sind wir uns einig, dass es Situationen gibt, in denen ein neutraler «Schiedsrichter» nötig wäre.

Doch zuerst zu den Kindern. Sind sie anders geworden? Nicht eigentlich, meint Norbert Capeder. Sicher, sie wachsen anders auf. War früher in jedem Quartier, sei es in Vella, Vrin oder Lumbrein, eine ganze Schar Kinder da, die sich zum Spielen zusammentaten und ihre eigenen Spiele erfanden, so findet man heute übers ganze Dorf hinweg nur noch wenige Kinder. Sie müssen untereinander abmachen, was früher eine Selbstverständlichkeit war. Und der Tag ist für die meisten Kinder



viel verplanter als früher, als neben der Schule eigentlich nur noch das Helfen eine grosse Rolle spielte. Jetzt existieren auch in den Seitentälern vielfältige Angebote vom Tennis übers Schwimmen bis zur Musikschule. Aber auch heute noch ist es möglich, die Schülerinnen und Schüler zum absichtslosen Spiel zu bringen. Norbert Capeder berichtet von einer eindrücklichen Erfahrung auf dem traditionellen Herbstausflug der Schulen Vrin und Lumbrein, der ins Valsertal führte. Nach dem Picknick bauten alle Steinmauern und Steinfiguren, fasziniert durch das Material und das spielerische Gestalten. Nicht einer hätte sich gelangweilt, niemand hätte gefragt: Können wir jetzt aufhören?

Das sind Momente, die kostbar sind und für viele andere mühsamere entschädigen. Die Freude an der Arbeit mit den Kindern ist Norbert Capeder geblieben. Auf der Unterstufe ist es ihm, tatkräftig unterstützt von seiner Frau, ein Anliegen, in der romanischen Sprache gute Lehr-

mittel bereitzulegen. Und so übersetzt und gestaltet er Erzählungen, aber auch Unterrichtshilfsmittel zum Sachunterricht. Die modernen technischen Möglichkeiten helfen dabei, es sind ausnehmend schön gestaltete Lehrmittel, denen man die Sorgfalt und die Freude bei der Herstellung förmlich ansieht.

Was ihm ebenso Freude macht, ist die in den Regionen noch gegebene Möglichkeit, seine Schülerinnen und Schüler zu verfolgen, wenn sie schon aus der Schule entwachsen sind. Zu erleben, wie vermeintlich «Schwache» sich in einem bestimmten Gebiet als sehr kompetent erweisen und ihren Weg



im täglichen Leben bewältigen, das ist ein schöner Moment. Und wenn eine Schülerin mit einem Down-Syndrom, die schon in den 90er-Jahren, also lange vor der Integration, in der Normalklasse mitgenommen wurden, heute noch bei einem Treffen ihren ehemaligen Lehrer herzlich umarmt, dann trägt diese Dankbarkeit und macht einen reicher.

Ist denn die Haltung der Kinder anders geworden in diesen Jahren, will ich wissen. Anders schon, aber nicht schlechter. Die Arbeitshaltung zum Beispiel, die war früher einfach durch die Haus- und Feldarbeiten gegeben, fast bevor sie in die Schule eintraten. Heute muss sie in der Schule erst entwickelt und gefestigt werden. Norbert Capeder erinnert an eine Erfahrung aus seiner eigenen Kindheit. Noch heute sieht er sich mausbeinallein auf einer grossen Wiese am Rechen. Hier hat man gelernt, sich durchzubeissen und auch eine grosse Arbeit zu Ende zu führen.

Anders geworden ist die Stellung der Lehrperson im Dorf. «Ich erinnere mich noch gut», erzählt Norbert Capeder, «wie viele Male mich 1971/72 während des letzten Seminarjahres der damalige Vriner Schulpräsident anrief. Dieses Gefühl, für ein Dorf wichtig zu sein, hat mir den Einstieg in den Beruf ungemein erleichtert. Immerhin galt es 24 Schülerinnen und Schüler von der 4. bis zur 7. Klasse zu unterrichten, also alles andere als ein Zuckerschlecken. Aber eigentlich ging dies damals leicht von der Hand. Heute hat auch im Schulwesen der



Geist der Wirtschaft Einzug gehalten. Der Respekt, den der Dorflehrer nicht nur bei den Kindern, sondern im Dorf allgemein genoss, ist abgelöst worden durch ein Verhältnis von Arbeitgeber zu Arbeitnehmer. Die einen definieren die Pflichten und Aufgaben, die andern haben sie umzusetzen. In einer Zeit, in welcher Veränderungen gehäuft vorkommen, ist diese neue Haltung nicht immer einfach zu akzeptieren. Die Dankbarkeit ist zurückgegangen, dies ist aber nicht nur in der Schule zu sehen, es ist ein Phänomen der Gesellschaft allgemein.»

Der Wechsel auf die Unterstufe, von Norbert Capeder nicht gesucht, hat ihm ein neues Aufgabenfeld beschert, das ihm Freude macht. «Der Unterstufenlehrer», so beschreibt er es, «wird von den Schülerinnen und Schülern noch ganz anders erlebt, viel mehr als Bezugsperson, als Vorbild und noch weniger als Fachvermittler. Gerade darum ist die Persönlichkeit der Lehrperson so wichtig. Zur Qualität des Unterrichts trägt

massgeblich bei, in welcher Atmosphäre der Lehrer seinen Beruf ausüben kann.»

Anders geworden ist auch die Selbsteinschätzung: Norbert Capeder und ich sind uns einig, dass wir heute in unserm Alter die Kräfte besser einteilen und dass es zentral ist zu dosieren. So meint man nicht mehr, man müsse auf jeden Zug aufspringen, der vorbeifährt. Denn einige Züge haben sich unterdessen als kurzlebige Moden entpuppt. Geblieben ist die Faszination durch die Aufgabe. Norbert Capeder betont, dass er auch heute noch den gleichen Beruf wählen würde.

Und für uns beide ist der Bereich der Musik zu einem wichtigen Ausgleich geworden. Er hat viele Jahre die Blasmusik geleitet und auch einige Jahre einen Kinderchor. Heute singt er noch im Cor viril Lumnezia. Gemeinsame Erlebnisse wie zum Beispiel Musikfeste oder die Aufführung der Zeller Weihnacht mit dem Kinderchor Lumnezia gehören zu den Erinnerungen, die man nicht vergisst.

Und ein weiterer Punkt ist seit der Anfangszeit als Lehrer anders geworden: dank den romanischen Medien verstehen sich heute die rätoromanischen Idiome viel besser. Er hätte in seiner Seminarzeit mit den Seminaristen aus dem Engadin in der Regel Deutsch gesprochen. Heute sei es möglich, sich über die Berge hinweg zu verständigen. Der beste Beweis ist die Tatsache, dass das ganze Gespräch, das zu diesem Porträt geführt hat, in Romanisch geführt wurde, Ladin von der einen und Sursilvan von der andern Seite. Und es ging!

Das Leuchten der Landschaft ist nicht geringer geworden als ich zurückfahre, aber die Zwischentöne sind spürbar geworden, die Region und die Dörfer haben Konturen gewonnen.

